

Buchvorstellung: Friedrich Manz „Wenn Babys reden könnten!“

Dieses Buch bietet auf rund 600 Seiten eine unglaubliche Fülle von Informationen über Säuglinge und Kleinkinder. Da diese ja gerade nicht bzw. noch nicht sprechen können, sind sie auf das Wissen, die Intuition und die Einfühlung ihrer Bezugs- und Pflegepersonen angewiesen. Hier besteht die Gefahr, dass Missinterpretationen, Fehlverständnisse oder auch nur unwidersprochene Behauptungen von „Experten“ zu Leitlinien der Fürsorge werden.

Wobei sich das Buch keineswegs über „Fehler“ von Eltern lustig macht, sondern Fachleute, Ärzte oder Psychologen zitiert, die jeweils im guten Glauben Ihrer Zeit Erkenntnisse, Vermutungen oder Behauptungen publizierten, an die sie sich dann – manchmal leider – viele Eltern gehalten haben.

Der Autor zeigt anhand von historischen Abrissen, wie sich die Einstellungen und Vorschriften gerade ärztlicher Experten im Laufe der Zeit veränderten. Er geht aber auch auf Ideologien z.B. in der Beschreibung der Krippenerziehung in der DDR oder der Säuglingspflege im dritten Reich ein.

Das Buch schlägt immer einen Bogen von historischen Fakten zu aktuellen Erkenntnissen in Themenbereichen wie Schreien, Schlafen, Wickeln, Stillen, Säuglingsernährung und Bindungs-

verhalten. Darüber hinaus findet man viel Interessantes, was man vielleicht nicht oder so noch nicht wusste: So gibt es einen sehr interessanten Abschnitt über die „Kinderbrutanstalt“ auf der Weltausstellung in Berlin 1896, Informationen



über die Organisation „Lebensborn“ im Dritten Reich, eine Kritik der Fernsehsendung „Erwachsen auf Probe“, in der RTL mit „ausgeliehenen“ Säuglingen Jugendliche mit der Elternrolle konfrontiert hat. Die Contergan-Katastrophe wird kurz beleuchtet, ebenso wie die kanadischen „Dionne-Fünflinge“ (die erste Fünflingegeburt, von der alle Kinder überlebt haben), die berichten, wie sie ihre Zurschaustellung in den dreißiger

Jahren des vorigen Jahrhunderts heute beurteilen, u.v.m.

Das Buch ist also kein Erziehungsratgeber für Eltern, es ist geschrieben für alle, die sich für Säuglinge und Kleinkinder interessieren oder beruflich damit befasst sind. Aber alle Eltern, Fachleute und Interessierte finden darin viel Wissenswertes. Dabei wünscht sich der Autor Friedrich Manz, emeritierter Medizinprofessor und ehemaliger Leiter des Forschungsinstituts Kinderernährung (FKE) in Dortmund, dass „diese Arbeit zu einem emotional freieren und gedanklich vorsichtigeren Umgang mit dem einzigartigen und einmaligen Wunder Mensch, das jedes Neugeborene ist, beitragen“ möge. Ein Wunsch, dem sich der Leser frohen Herzens anschließen kann.

Denn das ganze Buch ist auch eine Warnung vor Überheblichkeiten: Niemand kann denken, wir wüssten heute, was der Weisheit letzter Schluss ist. Gerade die Geschichte der Säuglingspflege zeigt, dass, ebenso wie Erkenntnisse von gestern heute als überholt gelten, die heutigen Erkenntnisse schon morgen überholt sein können.

Friedrich Manz: Wenn Babys reden könnten! – Was wir aus drei Jahrhunderten Säuglingspflege lernen können. Förderergesellschaft Kinderernährung e.V., 2011, ISBN 978-3-941451-36-0, Preis: 29,80 Euro

Bremer Studie zum Stillen

Wovon hängt es ab, ob und wie lange eine Mutter in Deutschland ihr Neugeborenes stillt? Dieser Frage ging eine repräsentative Studie des Gesundheitsamts Bremen nach, die im Oktober veröffentlicht wurde. Für die Studie wurden 1913 Mütter im Land Bremen angeschrieben, die zwischen August und November 2009 entbunden hatten. Fast die Hälfte von ihnen beantworteten die Fragebögen, darunter Mütter ohne „Migrationshintergrund“ und mit höherem Bildungsstand beträchtlich häufiger als andere Gruppen.

Entscheidender Faktor, so ergab die Studie unter Leitung des Leiters der sozialpädiatrischen Abteilung am Bremer Gesundheitsamt Eberhard Zimmermann, ist neben dem Alter offenbar vor allem der Bildungsstand der Mutter.

So gab ein Viertel der Mütter ohne Schulabschluss an, ihren Kindern nie die

Brust zu geben, ein Drittel nicht länger als drei Monate. Demgegenüber gaben drei Viertel der Mütter mit Abitur an, ihr Kind länger als sechs Monate gestillt zu haben, davon 42,3 Prozent sogar länger als zehn Monate.

Im Gespräch mit der „Tageszeitung“ (TAZ) bezeichnete Zimmermann diese Zahlen als alarmierend. Es sei „nicht hinnehmbar, dass Informationen über die Vorteile des Stillens und gegebenenfalls erforderliche Unterstützung nicht alle Bevölkerungsgruppen erreichen und deshalb nicht für alle Kinder gleiche Rahmenbedingungen für ein gesundes Aufwachsen gegeben sind.“ Viele Frauen würden offenbar nicht oder nur ungenügend vom Gesundheitssystem erreicht.

Das belegen auch die Antworten auf die Frage, wo sich die Frauen über das Stillen informierten. Unter den Frauen mit Abitur gaben 81% ihre Hebamme als

eine Hauptquelle an, eine Zahl die über die verschiedenen anderen Schulformen allmählich sinkt, wobei auch hier die Frauen ohne Abschluss mit ca. 38% die geringste Rate aufweisen. Ein ähnliches Bild bot die Frage nach anderen Quellen: Keine der Mütter ohne Schulabschluss hatte z.B. zu Ratgeberliteratur gegriffen. „Mit Flyern brauchen Sie dieser Gruppe also nicht zu kommen“, so Studienleiter Zimmermann gegenüber der TAZ.

Neben verstärktem Einsatz von Familienhebammen fordert er daher ein größeres Engagement der Jugendhilfe und der Schulen. Auch in Stillcafés sieht er eine gute Möglichkeit, allerdings müssten die dann auch an Orten eingerichtet werden, wo sich die Frauen tatsächlich aufhalten: Besser sei es, ein solches Café z.B. auch im Schwimmbad einzurichten statt nur in Zentralkliniken.